

# Kultur und Wein

das beschauliche Magazin



Yorick stirbt, um Hubert Kramar einen würdigen Abgang zu verschaffen



**Wir brauchen die  
lebenden Dichter, sonst  
hätten wir keine toten.**

Freilich ist Yorick bereits gestorben, sonst könnte der Totengräber im Hamlet nicht seinen Schädel finden. In der „Komödie“, die Joachim Vötter dem Schauspieler Hubert Kramar auf den Leib geschrieben hat, wird er noch einmal gekillt. Hubert Kramars Kommentar: „Ich sehe nur zwei Narren, die ein Grab schaufeln.“ Gemeint sind damit ein Schauspieler (Daniel Doujenis) und ein Dichter (Markus Kofler). Sie wurden vom bühnenmüden Prinzipal ins Theater bestellt, um ein Stück zu erarbeiten, oder in anderen Worten: „Ich möchte die Herren daran erinnern, dass wir uns hier eingefunden haben, um die Welt zu Kleinholz zu machen und nicht, um uns zu verbrüdern!“ Gemeint ist unter anderem das Bühnenbild, an dem mit Kettensäge und Hacke der so philosophisch harmlos klingende Auftrag durchaus wörtlich ausgeführt wird. Von Aktionismus bleibt die Handlung wohl aus Kostengründen verschont. Das Zerstörungswerk vollzieht sich hinter geschlossenem Vorhang, und was wirklich coram publico dran glauben muss, ist das Bein eines Sessels, das auf die 33 cm von Glenn Goulds Klavierstockerl gekürzt wird.



Regisseur Ernst Binder, ein Spezialist für zeitgenössische Dramatiker, hat die „Komödie“ selbstbewusst kleinen Bühne im Echoraum in der Sechshauser Straße 66 perfekt wie einen A angemessen. Handlung gibt es nur in Ansätzen, dafür aber eine Menge Absurditäten, die sich alles und jedes in wunderschönen Metaphern auslassen. Es gehört gutwillige Aufmerksamkeit um die Ironie hinter gespielter Ernsthaftigkeit zu entdecken, um sich daran unterhalten zu können. Thomas Bernhard lässt grüßen, wenn es in fein böartigen Formulierungen um eine hochtrahlende Definition des Theaters geht.



„Yorick stirbt“ sind eineinhalb Stunden komprimierte Poesie, die beim ersten Anhören an der Wahrnehmung vorbeizuglücken drohen. Dennoch bleiben Wörter hängen „Wundleckhemmungstrichter“ „Zwergkorkenzieherakazie“ und Sätze, die sich einfach merken muss: „In österreichischen Wirtshäusern schlägt man nicht einmal mehr wegen der Politik, sondern nicht wegen eines absurden Theaters.“

Wie es in Wirklichkeit darum bestellt ist, macht Hubert Kramar klar, wenn er bei seiner Verabschiedung vom Publikum in der Paraderolle als Hitler wie gewohnt umjubelt wird. I

ändert auch nichts, dass er als Klofrau in einem berührenden Prolog die Wichtigkeit von lebenden Dichtern beschört, weil man ja sonst keine toten hätte, um als Clown mit roter Nase und Haken am Arm im Epilog davor zu resignieren.

[zurück zur Titelseite](#)

[zur Seite Bühne](#)

Statistik



[powered by Beepworld](#)

Kulturundwein